



Ein historischer Blick auf die Entstehungsgeschichte der Stadt Holzminden!

Bestimmt geht es manchem unter Ihnen in diesem Moment so, wie auch mir vor einigen Jahren, als ich - veranlasst durch meinen Einberufungsbescheid - erst einmal meinen Schulatlas hervorholen musste, um mir über Holzmindens Lage Klarheit zu verschaffen. Ein kleiner schwarzer Punkt nur und ein Kreis darum, daneben der Name mehr war und ist auch heute noch nicht zu sehen. Nach einigem Stöbern unter meines Vaters Büchern fand ich damals einen alten »Niedersächsischen Städteatlas« von 1922, der mich wenigstens über die Lage Holzmindens aufklärte:

»Holzminden liegt, unter 51° 50' nördlicher Breite und 9° 27' östlicher Länge, in dem malerischen Durchbruchtal der Weser durch das Mittelgebirge am Westfuß des 500 qkm großen Buntsandsteingebirges Solling, des größten norddeutschen Waldgebietes im Westen des Harzes. Das weite, kesselartige Tal mit grünen Wiesen und fruchtbaren, aus Lehmlöß gebildeten Äckern war einst ein Binnensee, ehe der Strom seinen Durchbruch unterhalb der Stadt vollendet hatte. Hier hat der schöngefärbte, feste und witterungsbeständige Buntsandstein, der Sollingstein, seit langer Zeit eine bedeutende Steinindustrie ins Leben gerufen, ja, Holzminden wird wohl die Stadt des reinen Buntsandsteins genannt.

Es soll und kann im Folgenden nicht meine Aufgabe sein, eine mit wissenschaftlicher Gründlichkeit dargestellte Geschichte Holzmindens zu liefern eher möchte ich mich darauf beschränken, Sie durch die Jahrhunderte der Entwicklung unserer Garnisonsstadt zu führen, um, hier und da verweilend, eine Stunde, eine Episode oder auch nur einen Augenblick länger zu beleuchten.

»Wieso entsteht gerade hier eine Stadt?« -ist wohl die erste Frage, die man sich stellen muss. Ist es Zufall? Wohl kaum. Immerhin liegt Holzminden an der Weser, genauer: an der Weser und der Holzminde, die damals sehr viel fisch- und energiereicher gewesen sein muss als heute. Zudem kreuzten sich in fast unmittelbarer Nähe der heutigen Stadt Holzminden zwei wichtige Straßen: einmal die genau von Westen nach Osten verlaufende »Einbecker Heerstraße« und zum anderen jene Heerstraße, die, vom Rhein kommend, die Weser bei Höxter überquerte und weiterführte nach Braunschweig, Magdeburg, Halberstadt und Leipzig.

Zum ersten Mal überhaupt wird Holzminden als »Holtesmeni« zwischen 822 und 836 im Schenkungsregister des benachbarten Klosters Corvey genannt. Ein gewisser Yrmyward hatte dem Kloster „quidquid habuit in Holtesmyne, tarn in campis quam in silvis" überlassen. »Holtesmeni« ist dabei zweifellos die ältere Bezeichnung, ab 836 hieß es »Holtesmyne«, ab 1036 »Holtisminne« und »Holtesminne« ab 1204. Nach Jacob Grimm müsse man es mit »Waldgeschmeide« übersetzen.

Sicher ist aber, dass mit dem damals genannten »Holtesmeni« nicht die heutige Stadt gemeint war, sondern das erst 1922 eingemeindete, 2 km ostwärts davon gelegene »Altendorf«. Im Archidiakonsregister des Bistums Paderborn werden nämlich 1231 »duo Holtesminne« erwähnt zwei »Holzminden«, wobei man das eine (ältere) zur Unterscheidung als »antiqua villa« (später auch „Oldenholtesminne") bezeichnete. Das heutige »Altendorf« ist also entschieden älter als die Stadt Holzminden. Wieso kommt es aber, dass aufgrund der Bevölkerungszunahme nicht, wie sonst üblich, Altendorf vergrößert, sondern eine gänzlich neue Siedlung an der Weser gegründet wurde?

Dafür gibt es mehrere Erklärungen, vor allem aber die, dass bei Holzminden eine bei Niedrigwasser gut befahrbare Furt durch die sumpfigen Weserauen führte, die die Kaufleute auf dem Wege nach und von Bremen, Braunschweig und Magdeburg benutzten, um den Umweg über Höxter mit dessen festem Weserübergang zu meiden.

Hier am Flussufer wurde gehandelt -und wo gehandelt wird, fallen Zölle an. Zu dieser Zeit begannen, in enger Anlehnung an die Stauer und in ständigem Gegensatz zu den Welfen, die Eversteiner Grafen ihren Herrschaftsbereich an der Weser mit allen Mitteln auszubauen. Ihre Stammburg stand auf dem »Burgberg« bei Negenborn; immerhin hatten sie es, begünstigt durch den Sturz Heinrich des Löwen (1180), soweit gebracht, dass ihnen fast der gesamte Weserraum von Holzminden über Polle und Ottenstein bis nach Hameln gehörte.

Was lag näher, als jenen an Bedeutung zunehmenden Weserübergang zu sichern und sich damit eine vielversprechende Einnahmequelle zu verschaffen? 1240 schon errichteten die Eversteiner unmittelbar an der Weser, an der Stelle des heutigen Hafens, eine mächtige Burg, in deren Schutz sich von Tag zu Tag mehr Kaufleute, Fischer und natürlich auch Bauern und Handwerker ansiedelten. Der Grundstein für das Entstehen eines Gemeinwesens war gelegt. 1245 bestätigte Graf Otto von Everstein Holzminden die Stadtrechte, »quod nos oppido nostro holtesminne tale recognoscimus ius, quäle a progenitoribus nostris habebant ab initio plantationis«. Man muss sich das damalige Holzminden, das sich bis zum Ende des 30jährigen Krieges kaum veränderte, als einen zur Weser hin offenen Halbkreis vorstellen, mit wenigen spitzgiebligen Bauernhäusern, Fischerhütten und der erstmals 1231 erwähnten Pfarrkirche mit dem umliegenden Friedhof. Die Stadt war arm ihre ganze Befestigung bestand aus einem Wall und einer Art Palisaden oder Holzwerkzaun. Lange jedoch konnten die fehdefreudigen Holzmindener Burgherren diesen Ort nicht halten. Finanziell am Ende seiner Kraft, verkaufte Otto von Everstein, der im Jahr zuvor schon seine Stammburg an die Welfen hatte veräußern müssen, Holzminden 1285 an den Erzbischof von Köln. Dieser glaubte, dadurch seine westlich der Weser gelegenen Besitzungen besser schützen zu können. 17 Jahre blieb die Stadt erzbischöflicher Besitz dann raubten sie 1302 die Edelherren zur Lippe. Aber auch dabei blieb es nicht lange: Als der streitsüchtige Siemon zur Lippe den Mindenern die bischöfliche Stadt Lübbecke einäscherte, verbündete sich der Bischof (Otto III.) kurzerhand mit dem Abt von Corvey, dem Grafen von Everstein und dem Herzog Otto von Braunschweig-Göttingen, und gemeinsam entrissen sie 1384 den unruhigen Lippern Holzminden. Von da ab gehörte es je zur Hälfte den Corveyern und den Eversteinern, bis 1393 Abt Bodo von Corvey alle Rechte an Hermann von Everstein abtrat.

Doch die Blüte der Eversteiner Grafen war vorüber. Es folgten fehdereiche Zeiten, immer mehr Anteile an der Stadt Holzminden fielen den Braunschweigern zu. 1409 endlich kam durch Heirat des Herzogs von Braunschweig mit Elisabeth, der Erbtochter des letzten Eversteiner, Graf Hermann VIII., Holzminden mit Ausnahme eines kleinen Restes, der 1519 folgte, ganz an das braunschweigische Welfenhaus, über 400 Jahre blieb Holzminden nunmehr unumstrittener Besitz der Braunschweiger. Kriegerische Auseinandersetzungen und der fortwährende Wechsel der Grundherren hatten die wirtschaftliche Entwicklung Holzmindens stark behindert. Die Bevölkerung ernährte sich durch Fischfang, Ackerbau, Viehzucht und ein wenig vom Handwerk zu Reichtum konnte sie dadurch nicht gelangen. Nicht unwesentlich lag das auch daran, dass das nahe Höxter mit seiner Weserbrücke fast den gesamten Verkehr dieser Gegend alleine in Händen hielt, Holzminden hingegen nur über eine Fähre verfügte, die dem Verkehr von Ufer zu Ufer diente. Um dem abzuhelfen, ließ 1620 Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig die Weser bei Holzminden an genau der Stelle überbrücken, an der sich heute die neue Brücke befindet.

Aufs äußerste empört, strengte daraufhin Corvey für Höxter beim Reichskammergericht einen Prozess gegen Holzminden an. Es sah diesen Brückenschlag als »Gewaltakt« gegen sich an, angelegt »zum Schaden und Ungemach seiner Untertanen, um der Stadt Höxter und ihrer Bürgerschaft an ihrer Nahrung Abbruch zu tun und um aus

Holzminden eine große Handelsstadt zu machen«. Ein Jahr später bereits, 1621, entschied die Natur diesen Streit auf ihre Weise: Starker Eisgang riss die schwache Holzbrücke fort, und erst 1885 wurde eine neue errichtet.

Mit dem Ende des 30jährigen Krieges sank Holzminden in Schutt und Asche. Zunächst schien es, als ob der Krieg vorbeizöge, doch dann drohte das Unheil gegen Ende der 30er Jahre gleich von zwei Seiten. Sowohl die Schweden als auch die Kaiserlichen forderten für ihre Truppen Unterkunft und Verpflegung. Schleunigst wurde unter Herzog Georg von Lüneburg ein braunschweigisch-lüneburgisch-hessisches Heer zusammengestellt, das die sorgsam gewährte Neutralität aufrechterhalten sollte. Umsonst, 1640 musste man die Waffen strecken und schloss sich den Schweden an. Die festen Plätze des Landes wurden besetzt und gegen kleinere kaiserliche Verbände gehalten - bis Piccolomini mit der Hauptarmee anrückte. Sechs Kompanien in Holzminden, dazu die verteidigten Schlösser Fürstenberg und Bevern, sollten ihm an der Weser trotzen - vergebens!

Im September wurde Höxter genommen und geplündert, Fürstenberg ging in Flammen auf, Bevern wurde erobert und Holzminden von den Kroaten des Generals Zaroaretz erstürmt und in Brand gesteckt.

Wenige Bauten nur waren stehen geblieben: die Kirche (ohne Turmhelm), das Rathaus, ein Teil der Burg und einige Bürgerhäuser. Darunter war das heute noch vorhandene »Tillyhaus«, in dem der kaiserliche General 1620 in Quartier gelegen haben soll. Der fromme Wunsch in dem Hausspruch über dem Sandsteinportal war in Erfüllung gegangen:

»Und der dreieinige Gott, er möge vor allen Gefahren, Feuer, Wasser und Krieg immer behüten das Haus!« Anno Christi 1609

Mit vereinten Kräften machten sich die Holzmindener, die zunächst in den umliegenden Ortschaften bei Freunden und Bekannten untergekommen waren, daran, ihre Stadt in der alten Form und Straßenanlage wieder aufzubauen. Es war nicht leicht; verwilderte Truppen zogen noch lange plündernd durch die Lande, und es war wohl auch niemand da, der den Aufbau mit harter Hand vorangetrieben hätte. 1679 warf der Landesherr den klagenden Holzmindenern vor, sie seien selbst schuld an ihrer Armut wegen ihres unmäßigen Branntwein- und Biersaufens«.

Steinacker, ein späterer Chronist, schrieb: Und die Stadtverwaltung verloddete mit den Einwohnern.

Doch das konnte nicht immer so bleiben. Herzog Karl I. hatte schließlich ein Einsehen und schickte seinen Hofjägermeister Friedrich von Langen nach Holzminden. Ihn hatte er angewiesen, der Stadt zur Beseitigung der Wohnungsnot Bauholz aus den Landesforsten kostenlos zur Verfügung zu stellen und den Vorangang der Bauten zu überwachen. Der Name dieses Landesfürsten lebt noch heute fort in der Karlstraße sowie in einer noch vorhandenen Inschrift eines Hauses in der Hinteren Straße: (Heute: Gaststätte »Herzog Karl«).

»Vivat Herzog Karl!
Als meine Feinde gedachten,
es wäre mit mir aus,
da kam mein gnädiger Landesherr
und half mir bauen mein Haus.
Wie auch der Herr von Langen

hat dieses Haus mit angefangen.« Anno 1748

Damit war aber des Herrn von Langen Aufgabe nicht erfüllt. Gewissenhaft prüfte er die Möglichkeiten, eine ertragreiche Industrie anzusiedeln und die vorhandenen Bodenschätze auszunutzen. So gründete er vor dem Oberen Tore (auf dem Gelände der heutigen Bauschule) eine herzogliche Eisenfabrik zur Verhüttung des Eisensteins

aus dem Solling und staute dahinter die Holzminde zu drei Teichen als Energiequellen an. Die Steinbrüche um Holzminden wurden mehr und mehr ausgebeutet, im Solling erstanden unter von Langens Aufsicht mehrere Glashütten und in Fürstenberg die Porzellanmanufaktur. Es ging aufwärts. Nicht nur um den wirtschaftlichen, sondern auch um den geistigen Fortschritt der Stadt kümmerte sich der Landesherr. 1755 bis 1760 wurde die Amelungsbornsche Klosterschule nach Holzminden verlegt. Lange genug hatte Herzog Karl I. geduldet, dass sich die Amelungsborner Zöglinge nachts in den Wäldern herumtrieben, und vereinigte die Schule kurz entschlossen mit der nur vegetierenden der Stadt Holzminden. („Eine hohe Schule der Wilddiebe konveniert weder Uns noch Unseren in Gott ruhenden Ahnen« - hatte er zu dem Treiben gesagt.) Die Schule (auf dem Terrain des heutigen Lyceums eingerichtet) bestand damals aus 6 Lehrern, die in den insgesamt 3 Klassen (Tertia, Sekunda und Prima) unterrichteten: einem Rektor zugleich Prior des Klosters und fünf Kollaboratoren. Dazu gehörten ein Ingenieur-Hauptmann (praktische Geometrie, Bau- und Befestigungskunst), ein Ingenieur-Leutnant (Arithmetik und theoretische Geometrie), dazu drei Maitres: ein Rechenmeister, ein Zeichenmeister und ein Tanz- und Fechtmeister.

Das neue (19.) Jahrhundert begann für Holzminden mit der französischen Fremdherrschaft. Am 28. 10. 1807 wurde es Kantonsstadt im Leinedepartement des von Napoleon errichteten Königreiches Westfalen unter Napoleons Bruder »Jerôme«. Wieder einmal blieb die Entwicklung Holzmindens für längere Zeit stehen; schier untragbare Kontributionen und sonstige Abgaben lasteten auf der Bevölkerung. Beamte, Schul- und Kirchendiener behielt man im Dienst; sie mussten allerdings den Eid auf Napoleon leisten. Aber auch das ging vorüber. Noch während man sich in Wien über die Neugestaltung der Geschicke Europas unterhielt, wurden in Holzminden die französischen Straßenschilder von den Wänden gerissen und Pläne für die Zukunft geschmiedet. Eine Chronik bezeichnet die Stadt 1826 als „wohlhabendste Stadt des Herzogtums“. Eine Fülle neuer Bauten entstand in der Zeit zwischen 1830 und 1850: das neue Gymnasialgebäude an der Weser, der Hafen (er erlangte Bedeutung nur als winterlicher Schutzhafen), die Bürgerschule (seit 1876 bis heute Rathaus), das Kreisdirektionsgebäude und das Amtsgericht.

Beinahe hätte ich ein ganz besonderes Ereignis, nämlich die Gründung der ersten Deutschen Baugewerkeschule, vergessen (1831/32). Aus eigenen Mitteln hatte der Kreisbaumeister Friedrich Ludwig Haarmann zunächst ein altes Steinschieferhäuschen erstanden, in dem er sieben junge Bauhandwerker in Mathematik und Zeichnen unterrichtete. 1833 waren es 20, 1834 31 Schüler, weitere Lehrer mussten hinzugezogen werden. Die Schule wurde in das ehemalige Klubhaus (heute Kataster- und Gesundheitsamt gegenüber Hotel »Buntrock«) verlegt, und im Winter 1876/77 erreichte sie ihre Höchstzahl mit 1 025 Schülern! Seitdem wurden überall in Deutschland Schulen nach dem Haarmannschen Muster gegründet, und die Schülerzahl in Holzminden nahm verständlicherweise ab.

Nur noch wenige bedeutsame Ereignisse trennen uns von der letzten Jahrhundertwende in diesem Rückblick und damit von der Gegenwart. Die Zeit des »Ackerbürgerstädtchens« war vorbei, endgültig vorbei aber mit dem Anschluss an das Eisenbahnnetz. (1865 Fertigstellung der Strecken Holzminden-Kreiensen und Holzminden-Höxter-Altenbeken, 1873Vollendung der Strecke Holzminden-Scherfede.) Der Postillon mit seinem blaugelben Staatsfrack verschwand für immer aus dem Stadtbild. 1885 endlich bekam Holzminden, wie schon erwähnt, seine lang

ersehnte Brücke.

Zwei besondere Begebenheiten seien zum Schluss erwähnt. Am 1. 10. 1913 wurde Holzminden Garnison. Das 3. Bataillon des Hannoverschen Infanterieregimentes 164 zog unter dem Namen »die Katzensteiner« ein. (Kommerzienrat Katzenstein, bis

1933 Ehrenbürger der Stadt, hatte persönlich beim Kaiser in Berlin erreicht, dass Holzminden Soldaten bekam.) Der andere wesentliche Markstein in der jüngeren Geschichte der Stadt ist die Einbeziehung in den preußischen Regierungsbezirk Hildesheim im Jahre 1941 durch die sogenannte „Salzgitter-Verordnung“. Die jahrhundertelange Verbindung mit Braunschweig wurde gelöst: Durch die staatliche Förderung, die das Erzgebiet von Salzgitter damals erfuhr, wurde Goslar im Austausch gegen Holzminden dem Lande Braunschweig zugeschlagen. Eingemeißelt in ein im Jahre 1922 erbautes Torhaus in der Stadtmitte kann man heute einen Wunsch des Rates der Stadt lesen, der im weit gespannten Sinne diese kleine Chronik beenden soll:

„Mich baute der Rat in schweren Zeiten, mögen bessere mich durchschreiten!“

